

Pergola I

Sara Bjarland, Doris Frohnäpfel,
Annette Kisling, Christiane Löhr,
Hans-Jörg Mayer und Jasmin Schmidt

30. August – 12. Oktober 2024

GALERIE
M29

RICHTER

Moltkestr. 27a | 50674 Köln

Tel. +49 0221-16866414

mail@m29.info, www.m29.info

Öffnungszeiten: Mi–Fr 14–18 Uhr

Sa 12–16 Uhr u. n. V.

In der Gruppenausstellung **PERGOLA** beschäftigen sich 12 Künstlerinnen und Künstler mit der Struktur und Architektur von Pflanzen, Gärten und Landschaften, dokumentieren sie, verwandeln sie in abstrakte Formen und Muster und konstruieren neue ähnliche Strukturen oder hybride, phantastische Gebilde.

Die Natur, die sich immerwährend verändert, wächst und wieder zerfällt, wird im Gemälde, in der Skulptur und Fotografie festgehalten. Die Pflanzen treten hier aus ihrer realen Erscheinung heraus in etwas Unwirkliches, Künstliches, Konstruiertes und konfrontieren uns dadurch mit dem Unkontrollierbaren, mit unserer eigenen Natur, unserer Verletzlichkeit.

Im ersten Teil der Gruppenausstellung zur DC Open sind Arbeiten von Sara Bjarland, Doris Frohnäpfel, Annette Kisling, Christiane Löhr, Hans-Jörg Mayer und Jasmin Schmidt zu sehen.

(Im zweiten Teil im November zur Art Cologne werden Arbeiten von Hubert Becker, Robert Haiss, Katharina Jahnke, Jochen Lempert, Jürgen Stollhans und Vincent Tavenne gezeigt).

Doris Frohnäpfel dokumentiert in ihrer Fotoserie und Videoarbeit: *Vedute del giardino*¹, eine abgezaunte, leerstehende verfallende Villa im Stil einer experimentellen 70er-Jahre-Architektur. Der Garten überwuchert das Grundstück und verwischt die Grenzen zwischen Natur und Architektur. Das spielerisch konstruierte Haus mit seinem futuristischen Nebengebäude in Form einer Kugel, die wie vom Himmel gefallen im Garten liegt, wird Teil der Natur, ihrer Formen und Verwandlungen.

Die Fotografin **Annette Kisling** geht der Frage nach, wie Architektur Räume prägt und bestimmt, und wie die Verknüpfung von Architektur, Natur und Gesellschaft Veränderungen schafft. In der Fotoserie *IIM Bangalore*² spielen die Architektur des Gebäudes und die des Gartens zusammen und ergänzen sich. Die Bauformen und die organischen Formen stehen im Kontrast zueinander und gleichen sich dennoch einander an. Im Wechsel von Tag- und Nachtansichten, von Farb- und Schwarz-Weiß-Aufnahmen verändert sich dieses Zusammenspiel noch einmal.

Christiane Löhr greift die Formen und die Architektur der Pflanzen in ihren filigranen Objekten und Zeichnungen auf. Sie benutzt das organische Material, das sie aufsammelt, und baut daraus geometrische Körper und minimalistisch architektonische Objekte. Auch die Zeichnungen auf Blütenpapier wirken so durchscheinend und zerbrechlich wie direkte Abdrücke von Blättern und Ästen. Löhr bringt das Flüchtige in ein Gleichgewicht, das Zerbrechliche in eine stabile Raumkonstruktion. Dabei spiegeln diese Objekte unsere unsichtbaren inneren Strukturen, und damit die eigene Verletzlichkeit wider.³

Jasmin Schmidt konstruiert Stoffarbeiten auf Leinwand und als Wandobjekte, die Pflanzenblätter zeigen. Diese sind aus Stoffresten ihrer eigenen älteren Arbeiten, die sie zerschneidet, ausschneidet, faltet und neu zusammennäht. Durch die Faltung und das Aneinander-Nähen verschiedener Stoffe entstehen wie mit dem Pinsel gemalte unterschiedlich farbige Flächen und Schattierungen. Die Wölbungen und Knicke lassen das Bild plastisch und räumlich werden und gleichen so einer lebendigen und zerbrechlichen organischen Architektur des Blattes.

Hans-Jörg Mayer malt Spinnennetze. Die Bilder *Piranesi* und *Zeittt* sind auf Stoff, auf blauem Samt gemalt. Die Spinne spiegelt die Urängste des Unbewussten, die Angst vor dem Ungewissen, dem Ausweglosen und dem Tod. Ihr komplexes Netz ist, gleich einem Labyrinth, als unsichtbare Falle konstruiert. In der Pop- und Filmkultur taucht es an verlassenem, dunklen, unheimlichen Orten auf. Hier scheinen die Netze auf der Farbfläche aufzublitzeln und uns einzufangen, aber sich im selben Moment unserem Blick zu entziehen, wie beinahe durchsichtige abstrakte Striche, die im blauen Stoff wieder verschluckt werden.

Sara Bjarland porträtiert in ihren Fotografien Pflanzen, die mitsamt ihrer Wurzel auf dem Steinboden eines Raumes stehen. Bereits im Prozess zu verwelken, werden sie zu künstlichen Objekten und form-schönen Skulpturen, die mit ihrer Präsenz aus dem Foto her auszutreten scheinen. Ihre Raumskulpturen sind aus Pflanzenteilen und weggeworfenen Fundstücken zusammengesetzte hybride Gebilde, widersprüchliche organisch-künstliche Objekte, die ungewiss in ihrer Funktion und Definition Phantasmen gleichen.⁴

1 „Aus Beton und Glas in den 70er Jahren im Stil eines experimentellen Brutalismus erbaut, seit Jahren verlassen, verwittert es zur Ruine und wird von der Natur vereinnahmt und setzt einen Gegensatz von Brut/brutal – organisch.“ – so mein erster Wissensstand. Im Laufe der Recherchen und einem Besuch im Jahr 2022 am Zaun des Grundstücks, auf dem das nach meinen Informationen in Vergessenheit geratene Casa Albero steht, stellte sich allerdings heraus, dass das Projekt mittlerweile auf Initiative von Raynaldo Perugini und der Architekturfakultät der Uni in Rom betreut wird, dass man nicht mehr auf das Grundstück und in das Gebäude einsteigen kann, dass dem Vandalismus Einhalt geboten wird, dass die Graffitis entfernt werden konnten, dass versucht wird mit Spenden- und öffentlichen Geldern das Gebäude zu restaurieren und zu erhalten – seitdem werden auch, meist über Open House Roma, geführte Besuche gelegentlich angeboten.

Die „Casa“ (Haus) ist als ein offenes Kontinuum über der Erde schwebend konstruiert, in dem Außen und Innen zum simultanen Zustand werden; und die „Palla“ (Kugel) auf dem Boden im Garten hat eine klassische sphärische monolithische Form zwischen Erde und Himmel. Der Garten/das Grundstück ist an allen vier Seiten mit einem Betonzaun mit roten Eisenstangen eingefasst. Einen Besuchstermin konnte ich nicht wahrnehmen, jedoch beobachtete, fotografierte und filmte ich das Haus, die Kugel und den Garten vom Zaun aus und montierte die dort gemachten Clips zu dem Video/Fotofilm (3) ... „Kugelgarten“.

2 Der Campus des Indian Institut of Management in Bangalore wurde von dem renommierten Architekten Balkrishna Vithaldas Doshi entworfen. Die 1983 fertiggestellte Architektur wird durch die Bepflanzungen und die Bäume vervollständigt, so wie es von Doshi beabsichtigt war.

3 „Es geht um Verletzlichkeit. Es geht um Kleinheit. Es geht darum, mit ganz wenigen Mitteln und mit dieser Verletzlichkeit eine Stabilität zu schaffen.“

4 „In meiner Arbeit verwende ich weggeworfene Materialien und Objekte, um meine Erfahrungen mit der Welt um mich herum und das Erbe, das die heutigen Generationen auf unserem Planeten hinterlassen, materiell zu durchdenken und zu reflektieren. Für meine Skulpturen und Installationen sammle ich zerbrochene, schmutzige oder halb zerfallene Gegenstände, die ich in meiner städtischen Umgebung, am Straßenrand oder auf Recyclinghöfen finde. Ich interessiere mich für sie als Überbleibsel der heutigen konsumorientierten Gesellschaft und als Träger von Bedeutung. Ich interessiere mich auch für das Konzept der Liminalität in Bezug auf diese Materialien und dafür, wie Objekte, die schmutzig oder verfallen sind, beunruhigend oder unheimlich sein können, weil sie zwischen dem Erkennbaren und dem Unbekannten, zwischen dem Schmutzigen und dem Sauberen, zwischen dem, was eine Funktion hatte, und dem, was nutzlos ist, oder zwischen dem Lebendigen und dem Unlebendigen verweilen. In meinen Ausstellungen stelle ich mir oft eine post-menschliche Welt vor, in der die Überreste Zeugen einer vergangenen Zeit sind und manchmal sogar ein neues Leben annehmen.“